

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 213.

Donnerstag, den 12. September 1901.

12. Jahrgang.

Zu unserem Parteitag.

Kege Arbeitslust und eifriges Interesse athmet uns aus den 90 Anträgen und Resolutionen zum deutschen sozialdemokratischen Parteitag entgegen, die der „Vorwärts“ in seiner Dienstagnummer veröffentlicht. Es bleibt kein Punkt der Tagesordnung übrig, der nicht von den Genossen im Lande besprochen worden wäre und zu jeder der bevorstehenden Erörterungen hat man bald hier bald dort durch Anträge und Resolutionen beigetragen. Eine so umfassende Beschäftigung mit den kleinen und großen Fragen der Partei vor einem Kongress hat keine einzige der politischen Parteien Deutschlands aufzuweisen und schon diese Vorzeichen unseres Parteiparlaments legen dar, daß die bevorstehende Tagung thurmhoch über den ähnlichen Veranstaltungen des Landwirtschaftsbundes, des Zentrums und der Handwerker steht.

Wenn wir die Anträge Revue passieren lassen, dann verzeichnen wir zunächst das Verlangen der Genossen, die Tagesordnung des Parteitages um zwei Punkte zu bereichern: um eine Debatte über den Brotwucher und über die gegenwärtige Krise. Hierzu liegen Anträge aus 11 Wahlkreisen vor. Wir hatten gegenwärtig die nochmalige Erörterung des Zolltarifs für überflüssig, stehen dagegen der zweiten Absicht freundlicher gegenüber. Die Sachlage gegenüber den geplanten Schutzzöllen ist vollständig geklärt; da aber die herrschende Arbeitslosigkeit gegenwärtig Tausende und Abertausende von Arbeitern in Mitleidenschaft zieht, wäre eine Aussprache darüber für die Partei von großem agitatorischem Werth.

Den Wunsch, keine geheimen Sitzungen abzuhalten, hegen außer den Breslauern auch die Genossen in Halberstadt und im sechsten schleswig-holsteinischen Wahlkreis; die Berliner im dritten Kreise wollen die Öffentlichkeit nur ausschließen bei finanziellen Fragen. Hoffentlich schägt der Parteitag unseren alten Ruf als ehrlichste und offenste aller Parteien und lehnt die Abhaltung geheimer Sitzungen ab.

Zum Punkte Wohnungsfrage schlagen die Hamburger Genossen vor, den zweiten Theil unseres Programms durch den Zusatz zu bereichern: „Regelung der Wohnungsfrage durch das Reich in Form eines Reichswohnungsgesetzes.“

Der Hamburger Affordmurerstreik hat unsere diesjährigen Parteitage-Druckfachen arg belastet. Anträge und Resolutionen, die sich darauf beziehen oder im Anschluß an den Streik einer Abänderung des Organisations-Statutes befürworten, liegen an 30 vor. In einigen Orten wünschen die Genossen die Entscheidung über Parteizugehörigkeit wieder in die Hände der Lokalen Parteiorganisationen zu legen. Sie wollen dadurch vermeiden, daß örtlicher Zwist noch einmal zu einer großen Parteiaktion aufbauscht werde. In Sachen der Affordmurer ist es für den Arbeiter, der mit gleicher Liebe an der Partei wie an der Gewerkschaft hängt, wirklich schwer, einen bestimmten Standpunkt einzunehmen. Daß ein Ausschluß der Affordmurer zu unabsehbaren Kon-

sequenzen führen kann, hat Genossin Rosa Luxemburg in ihrem lehrreichen Artikel zu dieser Frage nachgewiesen. Es wird also wohl das Beste sein, die Partei lehnt eine Einmischung in gewerkschaftliche Streitfrage ab. Damit soll jedoch unser hartes Urtheil über die verwerfliche Handlung der Affordmurer nicht gemildert sein. Die Affordmurer schädigen das Ansehen der Arbeiterbewegung fast ebenso als Mehlgäuser mit seinen schloßen Schimpfereien im „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“. Glücklicher Weise haben die Breslauer Genossen die ganze Angelegenheit mit Ruhe und Mäßigung behandelt. Wie der Spruch des Parteitages auch ausfällt, er wird bei uns keinen Haß hervorrufen, denn wir wissen, daß der Parteitag nach bestem Wissen und nach ernster Prüfung entscheidet.

Reich bedacht ist mit Anträgen der Punkt „Presse“. Da wird gewünscht die Herausgabe einer „Vorwärts“-Beilage für die Jugend, ferner die Herausgabe einer Monatszeitung in lithauischer Sprache. An den „freien Stunden“ und der „Neuen Welt“ finden die Genossen Mancherlei auszufehen. Die Genossen Löbe, Klübs und Hermann in Breslau beantragen das wöchentliche Erscheinen des „Wahren Jacob“. Sie gehen dabei von der Ansicht aus, daß der „Süddeutsche Postillon“ in seiner jetzigen Ausstattung ungeeignet ist, dem Proletariat in seinem Kampfe für die gute Sache zu dienen. In Berlin möchten die Genossen den Preis des „Neuen Welt-Kalenders“ auf 30 Pf. herabsetzen, Genosse Friedrich wünscht einen sozialdemokratischen Abreißkalender, die Genossen in Kassel ein sozialdemokratisches Liederbuch zum Preise von 10 Pf. Die Rathschläge Calvers über die sozialistische Presse haben sich bisher nicht zu einem Antrag verdichtet und scheinen nichts weiter als eine willkommene Beute für unsere Gegner werden zu sollen. Auch Stadthagens wunderliche Abneigung gegen die Monatshefte ist in der ersten Instanz stecken geblieben.

Um Unterstützung der demnächst stattfindenden Frauenversammlungen ersucht ein Antrag von Berliner Genossinnen. Wie es scheint, wird auf dem diesmaligen Parteitag die weibliche Vertretung etwas schwächer sein, als früher. Denn außer der von Breslau in einer Frauenversammlung gewählten Genossin Emma Khrer sind uns bisher nur die Namen der Frauendelegirten Biez und Steinbach bekannt geworden.

Ernsthaft rücken die Genossen verschiedener Städte jetzt der Alkoholfrage zu Leibe, es wird erwogen, ob das Uebel des übermäßigen Alkoholkonsums nicht auch in unseren Kreisen mit Erfolg bekämpft werden kann. In Schlesien würden zweifellos viele Genossen für Rathschläge in dieser Angelegenheit dankbar sein.

Eine Abneigung gegen die Bevorzugung der Akademiker spricht aus dem Antrag des Genossen Wall in Berlin IV: „Bei der Aufstellung von Kandidaten zur Reichstagswahl so viel wie möglich Männer aus Arbeiterkreisen zu nehmen.“ Wir sind der Meinung, wenn die Genossen diese Auswahl nicht selbst treffen, kann sie der Parteitag dazu nicht zwingen.

Wünsche an die Reichstagsfraktion werden in Sachen des Krankenversicherungsgesetzes, der Wohnungsfrage, des Maximalarbeitstages, des Impfgesetzes und der Militärstrafprozessordnung geduldet.

Den Parteitag möchten im Jahre 1902 die Genossen in Dresden, Düsseldorf, Halberstadt, Magdeburg, Mannheim und München aufnehmen.

Die Besorgniß der Thüringer um Bernstein's Zukunft hat nur wenig Theilnahme gefunden. Nur zwei Berliner Wahlkreise schloßen sich dem Wunsche auf seine Kommunitirung an. Da der Breslauer Delegirte mit einem Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über diesen Punkt auf dem Parteitage erscheint und dieser Antrag gewiß reiche Unterstützung finden wird, dürfte auch diesmal der Stichtungsakt nicht vorgenommen werden. Es liegt auch kein Anlaß vor, den Parvus'schen Kegerrichtereien durch mündliche Wiederholung auf dem Parteitage erst einen Resonanzboden zu verleihen. — Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit eine Notiz der nationalsozialen „Hilfe“, die zu Bernstein's Haltung in der Affordmurerfrage schreibt:

„Bernstein erschwert sich leider selbst seine Lage durch sein Eingreifen in den Hamburger Gewerkschaftsstreit, wo er der Gewerkschaftsleitung nicht Recht gibt. Auf wen soll sich Bernstein stützen, wenn nicht auf Gewerkschaftler und Genossenschaftler?“

Wir gestehen, eine solche Schlechtigkeit in der „Hilfe“ bisher noch nicht gefunden zu haben. Nicht der Wahrheit soll Bernstein die Ehre geben, sondern das Recht Leugnen zu Gunsten einer leichteren Aktion in seinem Sinne. Das war eine schlechte Probenummer.

Wie wir soeben erfahren, wird Genosse Bernstein gemeinsam mit Jendrich den 10. badischen Reichstagswahlkreis (Karlsruhe-Bruchsal) vertreten. Es war sein eigener Wunsch, auf dem Parteitag anwesend zu sein, dessen Erfüllung auch wir begrüßen.

Den Abschluß der Resolutionen bildet ein Antrag der Genossin Luxemburg, der dahin geht, daß alle sozialdemokratischen Landtags- und Reichstagsabgeordneten bei der Gesamtstimmabgabe gegen die Staatsbudgets zu stimmen haben. Die streitbare Frau wird wahrscheinlich die günstige Gelegenheit benutzen, um mit dem Genossen Jendrich aus Baden ein Hühnchen zu rupfen. Da aber ihr politisches Verlangen ein recht unpraktisches ist — wie Genosse Jendrich recht treffend in den „Soz. Monatsheften“ erörtert — so bleibt ihr Wunsch hoffentlich unerfüllt.

Auch in diesem Jahre wird unser Parteitag fleißige Arbeit thun müssen, ernste Debatten und scharfe Auseinandersetzungen dürften wiederkehren, doch Niemand wird bei dem notwendigen Geistesstreit das hohe Ziel aus dem Auge lassen. Darum sehen wir dem frisch-fröhlichen Geistesstreit auch diesmal mit guten Hoffnungen entgegen. L.

Politische Uebersicht.

Von der Preigerei im Berliner Obdachlosen-

Uhl giebt unser Zentralorgan folgendes Bild: „Die Veröffentlichungen des „Vorwärts“ über die Zustände in der Familienabtheilung des Obdachs, sowie Gerüchte über gewisse Vor-

Rheinlandstüchter.

Roman von Clara Viebig.

66]

(Nachdruck verboten.)

Sie saß da wie geknickt. Er wurde dunkelroth, ein Zorn überkam ihn gegen das blaße Geschöpf, das so langweilig, so regungslos dasaß, dem kein Blut in den Adern floß. „Agnes“, stieß er brüsk heraus, „es thut mir leid, wir müssen uns scheiden lassen!“

Scheiden — ? Nein!“ Er starrte sie fassungslos an; sie wagte „nein“ zu sagen, wenn er „ja“ sagte?! Dicht vor ihr blieb er stehen und schleuderte ihr in's Gesicht: „Ich liebe Dich nicht mehr, lieb' eine Andere! Ich will, ich muß sie — Du mußt Dich scheiden lassen!“ Sein Stiefel trat sporentretend den Boden. „Dies Zusammenleben ist eine Qual für mich — auch für Dich! Denkst Du, ich liebe nicht, daß Du leidest? Es thut mir weh, und ich kann Dir doch nicht helfen! Ich muß, ich muß, ich muß!“ Er drückte die geballten Fäuste an die Schläfen. „Agnes, mach' mich nicht rasend, ich muß!“

Sie gab keinen Laut von sich. Er griff nach ihrer Hand, sie entzog sie ihm nicht, schlaff hingen ihre eiskalten Finger zwischen den seinen.

„Agnes, überlege, ich will Dich nicht drängen. Es kann Dir unmöglich unangenehm sein, mich zu halten. Ich liebe eine Andere, hörst Du, eine Andere! Weißt Du, was das heißt?“ Unsanft drückte er ihre Hand. „Eine Andere! Laß mich frei!“

Ein Zittern überließ ihre Gestalt, es war, als wollte sie ihre Hand aus der seinen reißen, aber die Finger glitten nur saftig zurück. „Ich weiß, daß Du Anselma von Koch — Frau Armeim, verheirathet bist — liebst! Ich kann das wohl begreifen; nur das begreife ich nicht, Du kennst sie so lange wie mich, warum hast Du sie nicht gleich gewählt? Du warst zu Hause so viel mit ihr zusammen, Ihr habt getanzt, Ihr rittet aus, sie war immer schön — warum jetzt erst?“ Ihre Augen sahen ihn traurig fragend an. „Als Du sie lieben durftest, warum hast Du sie da nicht geliebt?“ Sie sah so unzufrieden aus, es war eine rührende Klage in ihrer Stimme. „Warum nicht, als Du sie lieben durftest?“

„O Du!“ Er lachte schneidend auf. „Als ob man dann liebte, wenn's gerade gefehlt ist! Gerade was man nicht haben darf, reißt! Daß sie dem Andern gehört, der sich mit ihr groß macht — dies stolze göttliche Weib — daß man ansehen muß — ha —!“ Wie ein wildes Thier rannte er auf und ab. „Was weißt Du von Leidenschaft? Diese Madonnenengesichter, man langweilt sich todt!“ Fast roh schrie er sie an: „Ich habe Dich längst betrogen, habe es gemacht, wie's Alle machen. Aber jetzt will ich frei sein, hörst Du, laß Dich scheiden — gegenseitige Abneigung, ganz leicht — hörst Du, scheiden!“

„Nein — nie!“ Wer hätte der zarten Stimme diese Festigkeit zugetraut, der leinen Schweiß diese Haltung? Sie stand am Tisch in dem schmerz-

den farblosen Kleide, die Hand auf die Platte gestemmt. Langsam, aber fest fielen die Worte mit metallischem Klang. „Ich lasse mich nicht scheiden. Ich will nicht. Felicitas soll nicht das Kind geschiedener Eltern sein, ein Mafel wäre auch an ihr. Das Kind liebt Dich. Viel mehr als mich“, setzte sie leiser, mit zuckenden Lippen hinzu. „Es würde nach Dir jammern. Und ich kann und will es Dir nicht lassen, selbst wenn Du es haben wolltest; es darf nicht werden wie Du. Ich mache Dir keinen Vorwurf, ich glaube, Du kannst nicht anders sein.“ Sie senkte den Kopf. „Ich verstehe ja auch so Vieles nicht — aber ich lasse mich nicht scheiden!“

„Also mit Gewalt hältst Du mich?“ Seine Stimme schlug in Hohn über. „Das also ist die geübte Weiblichkeit?! Frauenwürde — ha ha!“

Eine tiefe Röthe stieg in ihr Gesicht. „Ich halte Dich nicht für mich, ich halte Dich für das Kind. Denk' an Felicitas!“ Eine unerbittliche Bitte lag in ihrem Ton, sie streckte flehend die Hände aus. „Unser armes Kind!“

„Laß mich!“ Er wehrte sie ab, und dann packte er sie bei beiden Handgelenken, die zarten Arme röherten sich unter seinem heftigen Druck. „Laß Dich scheiden — Du willst nicht? Es giebt ein Unglück — Du — Du!“ Er rüttelte sie in sinnloser Wuth, daß sie hin und her schwankte, dann ließ er sie plötzlich los; zurücktaumelnd wäre sie fast gestürzt. Und dann warf er sich mit einem dumpfen Stöhnen auf den Stuhl am Tisch, das Gesicht in den Händen verbergend.

Sie stand noch am selben Platz, wohin seine Hand sie geschleudert, in hanfisch rieb sie die dunkelrothen Abdrücke der kräftigen Finger an ihren Armen.

„Klang seine Stimme wieder, aber anders; fast lallend flehte er: „Agnes, laß mich, ich bitte Dich! Ich kann nicht sein ohne sie — S' verzehrt mich, macht mich toll — geh' zu Deinen Eltern, haß es da besser — beklage Dich, schrei meine Schuld aus — willige nur — willige ein!“ Er war außer sich.

„Nein!“ Jetzt stand sie neben ihm und blickte auf ihn nieder; er sah nicht den Ausdruck tödtlichen Schmerzes, mit dem sie dann die Augen schloß und nach Athem rang. „Ich gehe nicht zu meinen Eltern, ich beklage mich nicht. Hier ist mein Platz. Innerlich find wir von einander geschieden, vor der Welt bleibe ich Deine Frau. Für Felicitas trag' ich Alles!“ Eine große Energie lag in ihren Worten; sie stand wankend am Tisch, ihre Kniee trugen sie kaum, aber die Stimme war fest.

Verstört sah er auf — war das seine Frau? Ihre Blicke trafen sich; ernst und traurig, ohne mit der Wimper zu zucken, sahen ihn nunmehr die braunen Augen an. Mit einem schmerzlichen Lächeln nickte sie leicht. „Ich bin Dir überlästigt, schon lange, Dein bißchen Liebe war reich verfloren. Aber jetzt hast Du Pflichten. Ach — sie fuhr zusammen, der alte schlichteste Ausdruck breitete sich wieder über ihr Gesicht; es klang fast wie ein Hauch — „ich hatte Dich lieber so lieb!“

„Agnes!“ Er erschrak vor dem zitternden Weib in ihrem Flüstern, für einen Augenblick verlor die beräubernde Gestalt Anselma's; das arme Geschöpf in dem schlaff niederhängenden Kleide that ihm unendlich leid. Sein Herz zog sich zusammen. Nein, er war nicht schlecht, eine wilde Wuth gegen sich selbst überkam ihn. Er schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn. „Ich elender Kerl!“

„Armer“, sagte sie leise. „Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

„Arme Frau!“

Kommisse in der Abtheilung für nützlich Obdachlose haben bei einigen unserer Parteigenossen den Wunsch rege gemacht, die Anstalt ein mal in der Nacht zu besuchen, um so die Verhältnisse der Obdachlosen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Die Genossen Stadl. Adolf Hoffmann und Zigarrenhändler Christian Schulz machten den Gedanken rasch entschlossen zur That und begaben sich am Montag Abend unter der Maske von Obdachlosen nach der Freiheitsstraße hinaus. Nachdem sie unerkannt in das Obdach hineingekommen waren und die übrigen Formalitäten über sich hatten ausgeführt, wurden sie mit einer Gruppe Obdachloser nach Saal 2 gewiesen. Beim Betreten des Saales wurden Alle aufgefordert, sich anzukleiden und ein Bad zu nehmen. Die Obdachlosen weigerten sich indeß, die Kleider abzulegen; einmal deshalb, weil in dem Saal trotz der Verhältnisse die Fenster geöffnet waren und von ihnen nicht geschloffen werden konnten, und zweitens deshalb, weil sie bei der vorgeschriebenen Zeit durch das Bad um ihr Abendessen gekommen wären. Hoffmann und Schulz hatten zwar die Absicht gehabt, zu baden und sogar ihre Kleider dem Desinfektionsapparat übergeben zu lassen; denn sie wollten ja Alles, was den Obdachlosen in der städtischen Anstalt geboten wird, am eigenen Leibe erfahren. Aufgegriffen durch die Weigerung der Obdachlosen fürchteten sie aber, die Aufmerksamkeit der Anderen auf sich zu lenken und vielleicht vorgezogen zu werden, wenn sie als die Einzigen im ganzen Saale sich zum Baden bereit machten. Sie zogen es daher vor, zunächst gleichfalls angekleidet zu bleiben und die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Nach etwa 10 Minuten trat einer der sogenannten Hausdiener, die in der Anstalt beschäftigt werden, in den Saal. Als er sah, daß noch Niemand die Kleider abgelegt hatte, hielt er ohne Weiteres auf einen Mann ein, der sich ermüdet auf eine der noch zusammengeklappten Britischen gelehnt hatte. Sodann gab er unserem Genossen Schulz, der ihm zunächst stand, einen Stoß, daß Sch. der Länge nach hinfiel und mit dem Gesicht auf den Asphalt aufschlug. In demselben Augenblick türmten mehrere Hausdiener, Kalkfaktoren u. s. w. in dem Saal, packten einzelne Obdachlose, von denen hierbei keiner Widerstand leistete, und schleppten sie hinaus, um ihre Namen feststellen zu lassen oder sie aus dem Obdach zu werfen. Auch Hoffmann und Schulz wurden gepackt und dabei gestochen und gekniffen. Genosse Hoffmann erklärte, er sei ja bereit zu baden und auch seine Kleider ausbrennen zu lassen, aber man schlug rücksichtslos auf ihn ein. Als H. schließlich ausrief: „Ich verlange zum Inspektor geführt zu werden!“ sagte einer der Schläger: „Denen werden wir den Inspektor mal zeigen!“ Er trieb diejenigen Obdachlosen, die noch im Saale waren, aber sich ungeschicklich ruckeln wollten, hinaus, und H. und Sch. wurden nun von den Hausdienern u. s. w. von allen Seiten gestossen und geschlagen. Sie wurden auf den Flur hinausgedrängt und gegen einen Pfeiler gedrückt, so daß H. zusammenfiel und S. über ihn fiel. Als H. sich wieder auferhoben hatte, rief er aus: „Man wird's mir aber zu arg! Ich bin der Stadlverordnete Hoffmann!“ Die Anstaltsangehörigen stuyten zunächst und ließen von beiden ab. Dann aber überschütteten sie Hoffmann mit unflätigen Schimpfworten und verlangten Feststellung seines Namens durch die Polizei. Die Feststellung, bei deren Vornahme die Polizei sich durchaus tatföhl benahm, erfolgte prompt. Dagegen konnten die Schläger zunächst nicht ermittelt werden, weil sie sich schleunigst unkenntlich gemacht hatten. Unsere Genossen wechselten nun auf dem Polizeibureau die Garderobe, nachdem ihre bei einem Parteigenossen in der Marienburgerstraße niedergelegten besseren Kleider herbeigeholt worden waren, und kehrten noch in der Nacht in die Anstalt zurück, um von dem jetzt angewandten Inspektor die Feststellung der Schläger zu fordern. Diese konnte nur in zwei Fällen erfolgen. Man hatte übrigens die Ketten, durchblicken zu lassen, daß unter Genosse Hoffmann die Obdachlosen aufgewiegelt habe; es sei wenigstens noch nie vorgekommen, daß sich gleich ein ganzer Saal geweigert habe, zu baden. Diese Verhöhnung gefällte ohne Weiteres der der Thatsache, daß Hoffmann und Schulz in der Absicht gekommen waren, zu beobachten, daß sie also gerade darauf bedacht sein mußten, sich durch nichts auffällig zu machen und gegebenenfalls Alles über sich ergehen zu lassen. Unsere Genossen bedauern selber am meisten, daß ihr Plan, bis zum anderen Morgen in der Anstalt zu verweilen, vereitelt worden ist.

Und dann fügt der „Vornarr“ hinzu: Wir sind bemüht gewesen, bei unserer Darstellung des ganzen Vorfalles, die im Gegensatz zu der von magistratsmäßiger Seite verbreiteten Darstellung die allein richtige ist, in völlig leidenschaftslosem Tone zu berichten, obwohl es uns schwer geworden ist, unsere Erregung über diese empörende Behandlung Wehrloser niederzukämpfen. Genosse Hoffmann hat selbstverständlich den Thatbestand sofort dem Stadlrathe Mamroth, dem Vorsitzenden der Obdachverwaltung, unterbreitet. Es wird sich nun zeigen, ob es nun endlich anders im städtischen Obdach werden wird, nachdem die Klagen der Obdachlosen so lange ungehört verhallt sind.

Stadlrathe Mamroth hat unserem Genossen Hoffmann sofortige Untersuchung und rücksichtslos strenges Vorgehen gegen die Schuldigen versprochen.

In der gestrigen Sitzung des städtischen Kuratoriums für das Obdach beschloß man sich auch mit in der Presse lautgewordenen Dingen über die Verwaltung des städtischen Obdachs und über die Beschwerden des Stadlverordneten Hoffmann. Es wurde beschlossen, eine fünfgliedrige Kommission unter dem Vorsitz des Stadlrathe's Fischbeck zu wählen, die beauftragt wurde, alle vorgebrachten Beschwerden zu prüfen. Die Kommission, der auch der Stadlverordnete Stadlthagen angehört, soll dann über das Ergebnis dem Kuratorium einen ausführlichen Bericht erstatten. In der Stadlverordnetenversammlung werden voraussichtlich die Dinge nicht zur Sprache kommen, da es sich nach Ansicht des Stadlverordneten Stadlthagen nur um Vorkommnisse handelt, bei denen untergeordnete Beamte beteiligt sind. Der Fall Hoffmann ist noch nicht angeklagt. Die bezeugten Beamten Schröder und Liebenow kommen als Thäter bei den Ausforschungen gar nicht in Betracht. Schröder ist ein bejahrter älterer Beamter, dem die Kraft zum Schlagen fehlt, und Liebenow kann nachweisen, daß er bei dem ganzen Vorfall nicht zugegen gewesen ist.

Auch die „Germania“ bemerkt, daß in der letzten Zeit recht lebhaft Klagen über das städtische Obdach laut geworden sind. Arme verlassene Frauen mit mehreren Kindern, unter denen eines als Säugling noch auf dem Arme getragen werden mußte, sollen unbarmerzig hinausgetrieben worden sein.

Unsere chinesische Beute. Der Dampfer „Palatia“ hatte die von den Deutschen erbeuteten astronomischen Instrumente der Bekinger Sternwarte mitgebracht und in Bremerhaven gelandet. Die gesammte deutsche Presse hatte gegen diese „Beute“ Einspruch erhoben und unter Hinweis auf Vorgänge in kleinerem Maßstabe in Frankreich die sofortige Rücksendung gefordert. Jetzt meldet ein Lokalberichterstatter:

Die Apparate der Bekinger Sternwarte werden in dem Park von Sanssouci in Potsdam vor dem Drangeriegebäude zur Aufstellung kommen. Die Gegenstände, unter denen sich auch die berühmte Weisgugel mit dem Sternenhimmel befindet, sind von Bremerhaven nach Potsdam befördert worden und gestern auf dem Güterbahnhofe eingetroffen. Von hier sind sie nach dem Drangeriegebäude geschafft worden, wo mit der Auspackung der Instrumente begonnen worden ist. Die Instrumente sollen sofort auf dem großen Rondel vor dem Haupteingange zur Drangerie aufgestellt, und die Aufstellung soll noch in diesem Monate beendet werden. Die Instrumente, die mit der Weisgugel zusammen das Gewicht von 500 Zentner besitzen und auf drei Lowries transportiert werden mußten, werden derartig aufgestellt, daß die Angel den Mittelpunkt der Bekinger Sternwargruppe im Schloßpark Sanssouci bilden wird.

Deutschland kann stolz darauf sein, den Chinesen die astronomischen Instrumente weggenommen zu haben, die Jahrhunderte lang eine Zierde Pekings gewesen sind. Seine Mission als Kulturträger h. es damit in geeigneter Weise erfüllt. Die erwähnten Instrumente sind übrigens Schöpfungen der Jesuiten, von denen man in Deutschland nichts wissen will.

Ein geheimnißvoller Manöver-Zwischenfall hat sich zwischen dem Orte Schleithal bei Weissenburg und Niesebach ereignet. Der „Straßb. Bürgerztg.“ geht folgende Nachricht zu:

„Während einer größeren Uebung wurde ein Schuß mit scharfer Patrone abgegeben, wodurch zwei Mann verwundet wurden. Die Kugel ging unter einem Pferde durch, drang dem das Pferd haltenden Burden in die Wade, wobei der Knochen erheblich verletzt wurde, und einem einige Schritte abseits stehenden Soldaten in den Arm. Diese Verletzung ist anscheinend nicht so schwer. Nahe bei diesen zwei Betroffenen standen ein Major und ein Adjutant. Es wurde von Mannen, Jägern und Infanterie (105 em) mit Maschinengewehren gleichzeitig geschossen, sodaß bei den sofort angestellten Untersuchungen kaum mit Sicherheit die Truppenart gefunden wurde, unter der sich der Thäter befinden könnte. Obgleich sämtliche Gewehre genau untersucht wurden, konnte nichts festgestellt werden, was auf den Thäter schließen ließe. Es herrscht begreiflicher Weise große Aufregung.“

Sollte wieder ein Fall Kroßig im Anzuge sein?

Dreibunds-Konferenz. Der Mailänder „Secolo“ will wissen, daß die leitenden Staatsmänner Deutschlands,

Oesterreichs und Italiens Ende Oktober wahrscheinlich Wien zusammenzutreffen werden.

Die beiden Kollegen des Grafen Billow werden anscheinend Munde wissen wollen, ob das Deutsche Reich wirklich zu Gunsten des agrarischen Zunftthums seine Bundesgenossen kritischen in Wien kam den Herren v. Fürber und Zanardelli diese Reugier zu verargen.

Der Jar ist am Mittwoch Nachmittag mit Verfüß auf der Danziger Rhede eingetroffen. Als Grund für die Verzögerung wird ein kleiner Unfall des Jarenschiffes „Standar“ angegeben. Die gesammte deutsche Lebningsflotte lag schon seit dem frühen Morgen am Mittwoch auf der Danziger Rhede vor Zoppot Paradeaufstellung. Der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ begleitete von dem Torpedodivisionsboot „Seipner“, war von Neufahrer begleitet. Bald nach 10 Uhr Vormittags kam in der Höhe der Dierhöst der „Standar“ in Sicht. Der Jar begab sich an Bord der „Hohenzollern“. Die Herrscher begrüßten und umarmten sich. Es begab sich auf das Promenadendeck, wo sie im Gespräch bis zum Frühstückstafel verblieben.

„Der Minimaltarif ist Unsinn; Bälou ist übrigens derselben Meinung“, so soll nach der „Frankf. Ztg.“ der Kaiser geäußert haben, indem er zugleich erklärte, der Kanal mit im nächsten Winter durchgehen. — Wird wohl nicht stimmen.

Industriearbeiter-Entlassungen. Auf den Buden- und Stahlwerken des ganzen niederheinisch-westfälischen Bezirkes stehen, wie der „Voll. Ztg.“ gemeldet wird, am 15. September er. wieder zahlreiche Arbeiter-Entlassungen bevor, da die Gelegenheit zur Beschäftigung der Arbeiter immer geringer wird. Auch mehrere Blechwalzwerke sollen sich in die Notwendigkeit verlegt sehen, die Zahl ihrer Arbeiter erheblich zu reduzieren. Die Zahl der beschäftigungslosen Arbeiter wächst in jenen Bezirke fortwährend, obwohl zahlreiche fremde Arbeiter aus demselben allmählich in die Heimath zurückkehren.

Zusland.

Ein „Fall Jaurès“. Es giebt seit einigen Wochen eine „Fall Jaurès“, der so eigenartig-französischer Natur ist, daß er wohl den meisten nichtfranzösischen Sozialisten unverständlich erscheinen dürfte. Der „Fall“ besteht darin, daß Jaurès Tochter während der Zeit die erste Kommunion vollzogen hat. Das ist Alles — und doch ist Jaurès deswegen in der antimilitarischen sozialistischen Presse und auch in verschiedenen sozialistischen Versammlungen nahezu wie ein „Abtrünniger“ behandelt worden!

Jaurès ist Freidenker, seine Gattin aber ist lichenfrömmlich katholisch. Der intime Konflikt zwischen Vater und Mutter in Bezug auf die Kindererziehung wurde durch einen Kompromiß geschlichtet. Die Mutter gewinnt die Oberhand in Bezug auf die Religion, der Vater in Bezug auf den Unterricht. — Jaurès Tochter besucht eine weltliche Schule. Der Sachverhalt war bereits seit Jahren bekannt. Dennoch aber wurde die erste Kommunion des Fräulein Jaurès zuerst von einem Freidenkerorgan, an die große Glocke gehängt, zu einer Haupt- und Staatsaktion aufgebauscht.

„Religion ist Privatsache!“ Die Verhätigung seiner religiösen Gesinnung kann keinen deutschen Sozialdemokraten verhindern, selbst einen hervorragenden Vertrauensposten in der Partei einzunehmen. In den Reihen der schweizerischen Sozialdemokraten sind sogar aktive Pfarrer thätig. Im „Fall Jaurès“ aber zeigen die Angreifer gleichsam vom Grund ab: Die Religion der Familienglieder eines Sozialisten ist Parteisache!“ Es wurde geltend gemacht, daß die antikerikale Aktion der Partei unter dem „Fall Jaurès“ leiden würde, wenn Jaurès nicht so oder anders bestraft wäre. In diesem Argument ist nur so viel wahr, daß hier zu Lande der Antikerikalismus mit dem Kampf gegen die Religion verquickt wird, wie freilich andererseits der Kerikalismus sich hinter der Religion zu verstecken liebt. Aber das wäre ein weiterer Grund dafür, daß die Sozialisten den Kampf gegen den Kerikalismus eben anders führen, als die bürgerlichen Freimaurer.

Uebrigens wird der Streit im sozialistischen Lager gewiß auch an seinem Theil den um den „Fall“ gemachten Lärm verstärkt haben.

Kurz und gut — das Generalkomitee der sozialistischen Partei mußte sich schließlich mit der Kommunion des Fräulein Jaurès in mehreren Sitzungen beschäftigen, nachdem die Allemanisten beantragt hatten, „wegen des Abfalls (desertion) des Genossen Jaurès hinsichtlich der ersten Kommunion seiner Tochter“ von ihm Erklärungen zu verlangen und eventuell ihn — jedes Vertrauenspostens in der Partei zu entheben. Nach langen Debatten faßte das Komitee mit allen gegen 4 Stimmen die vernünftige Resolution, über den allemanistischen Antrag zur Tagesordnung überzugehen und dem nächsten Parteitag vorzuschlagen, die Stellung des Sozialismus gegenüber den Religionen und Kirchen programmatisch festzusetzen.“ Die Resolution wird wie folgt begründet: 1. Das Kontrollrecht des Komitees erstreckt sich nur auf die Wahrung der sozialistischen Grundsätze. 2. Die religiöse Frage wurde noch von keinem französischen oder internationalen Kongreß geregelt. 3. Die von der sozialistischen Partei anerkannte Gleichheit der Geschlechter macht es in Bezug auf den ge-

Aus aller Welt.

Der Gewinn des großen Loses — nicht erhoben!
Das große Los der preussischen Klassenlotterie im Betrage von 500,000 Mark war in der vierten Klasse in der 204. Ziehung einem Gewerzhandwerker aus Pommern zu gefallen. Dieser glückliche Gewinner ist aber nirgends aufzufinden gewesen. Da der Anstalt ein Gewinn in der preussischen Klassenlotterie am 90. Tage nach Schluß der Ziehung erlischt, so war diesmal am 18. August der Tag abgelaufen, an dem Gewinne ausbezahlt werden. Der Gewinn von 500,000 Mark fällt in die Lotterielasse zurück.

Sittliche Verfehlungen gegen seine Dienstmädchen wurden dem 28-jährigen Kaufmann Hermann Goldberg zur Last gelegt, der sich am Mittwoch wegen Verleumdung vor der 5. Strafkammer des Berliner Landgerichts I zu verantworten hatte. Als Belastungszeugen traten gegen ihn zwei Mädchen auf, die nach einander in seinen Diensten gestanden hatten. Das Schöffengericht hatte auf nur 50 Mk. Geldstrafe erkannt. Die Staatsanwaltschaft hielt diese Strafe für viel zu gering und legte deshalb Verlangen gegen das erste Urtheil ein. Der Gerichtshof trat dem Staatsanwalt darin bei, daß beratige Verurteilungen von Dienstherrn gegen ihre Dienstmädchen streng zu bestrafen seien, er nahm jedoch Rücksicht auf das hohe Alter des Angeklagten und erhöhte die Strafe auf 150 Mark Geldstrafe, während der Staatsanwalt einen Monat Gefängnis beantragt hatte.

Wegen angeblichlicher Zahlungsschwierigkeiten erschoss sich in Dortmund der Besitzer der Großbrauerei Borussia, Fabrik.

Verhaftet wurde kürzlich zu Krefeld i. Br. der Stadlrathe und Reichstagsabgeordnete unter dem Verdacht der Verleitung zum Meineid. Er ist in seiner Heimathstadt als amtlicher Legation politisch hervorgetreten.

Nach Untersuchungen von einer Million Mark in bezug auf den langjährigen Direktor der Reichs- und Sparschneiderei von Landstahl in Bayern kürzlich geworden. Der Untersuchungsrichter vom Landgericht in Weiden hat jetzt einen Strafbefehl hinter dem Angeklagten erlassen. Wie es möglich war, daß die Untersuchungen eine solche Höhe erreichen und Jahre lang fortgesetzt werden konnten, bedarf noch der Aufklärung. Der Direktor hat sich noch in den diesjährigen Sommermonaten zum Besuch bei einem Sohne in Berlin aufgefunden.

Ein ganz besonderer Fall von Vergiftung durch Tollwuth ereignete sich kürzlich vor den Thoren Wüchens in Marienbeim. Ein seit ein paar Jahren dort zur Kur weilender katholischer Geistlicher aus Oberbayern ist nämlich, wie die „A. Abzg.“ berichtet, vor einigen Tagen ungefähr 20 (!!) Stüd Tollwuth von einem Hündchen, die in den des Hund umgebenen Wüchens herum liefen. Von den fortgesetzten Bemühungen, die Hündchen zu tödlen, hat man sich nicht abgeben lassen. Die Hündchen sind der Fall gekommen.

merkwürdig. Der betreffende Geistliche wurde nämlich das Opfer seines feinen Glaubens, daß der Mensch Alles, was im Walde wachse, auch essen dürfte. Der liebe Gott, meinte er, habe auch die Beeren erdacht; nun könne von Gott nur Gutes kommen, folglich formten die Beeren nicht schädlich sein. Medizinisch ist aber der Fall hochinteressant wegen der hohen Widerstandskraft gegen dieses Gift, welche und noch dazu in so großer Menge genommene Gift. Der Geistliche pflegte nämlich an mehr oder minder giftigen Schwämmen zu lutschen und ihren Saft einzuzugnen. Dadurch schenkt sich sein Körper nach und nach an verdauliche Gifte gewöhnt zu haben, daß er selbst diesem so schweren und in großer Menge genommene Gifte so lange widerstehen konnte, daß die ärztliche Kunst die Rettung herbeiführen konnte.

Was Witten wird eine Außerordentliche gemeldet: In den Ortschaften der Umgegend tritt die rothe Ruhr epidemisch auf und fordert viele Opfer. Die ärztliche Hilfe ist festgestellt, ist die Krankheit durch italienische Arbeiter eingeschleppt worden. Umfangreiche sanitäre Maßregeln wurden getroffen.

Ein tödtlicher Unglücksfall ereignete sich der „H. H. H.“ zufolge, auf der Eisenbahnstrecke zwischen Alftadt und Homburg. Der Hilfsbahnhofs Inspektör aus Kaiserslautern machte während der Fahrt des 11. Uhr die Station Alftadt verlassenden Zuges die Thüre auf, um das Coupee zu verlassen, als gerade der Zug unter die Eisenbahnbrücke fuhr. Die Thüre wurde nun durch den gewaltigen Ansturz zugeschlagen und führte der Unglückliche so schwer verletzt die Bahnung hinunter, daß der Tod unmittelbar eintrat. Inspektör, der in den besten Jahren stand, hinterläßt eine Wittwe und drei unermündliche Kinder.

Ein tragikomisches Mißgeschick ist dem Souffleur der in der Tonhalle in Hamburg gastirenden Theatergesellschaft passiert. Der Souffleur stürzte während dem Souffleurischen Ausrufings mitten in das Publikum, wobei er sich, ohne glücklicher Weise ernstlichen Schaden zu nehmen, mehrmals überschlug. Die Heiterkeit des Publikums über diesen Zwischenfall war unbeschreiblich.

In dem Kohlenbergwerk von Carpyhill (Grafschaft Glamorgan) fand in der Dienstag-Nacht eine Explosion statt, durch welche zwanzig Mann verüthtet wurden. Zwei von ihnen wurden lebend und einer todt herangezogen. Man befürchtet, daß die Uebrigen das Leben eingebüßt haben.

Wieder Einer! In San Giovanni bei Perseotto ist vor einigen Tagen der Pfaffe Baroni von der Gendarmerie verhaftet worden. Der hochwürdige Herr hat an mehreren Kindern, Knaben und Mädchen, zufällige Attentate verübt.

Wieder eine Jahre lang Einzelperrie! Fünfzehn Jahre lang ist in Rom eine arme Schwärmerin von ihren eigenen Geschwister unter den schrecklichsten Umständen gefangen und mißhandelt worden. In diesen Tagen besah sich Rommieri in der Hand einer Frau Carolina Calceolari, wo sie ganz einer bei der Dehnbare gezeichnete Angabe in einer dunklen schmalen Kammer, ein weib-

liches Wesen vorfand, das mehr einem Thier, als einem Menschen ähnlich sah. Es war die vierzigjährige Schwester der Calceolari, die seit fünfzehn Jahren von den faulernen Verwandten dort gefangen gehalten wurde. Die Polizei ließ die schrecklich abgemagerte Person ins Krankenhaus bringen, wo die Aerzte an dem Körper der Unglücklichen deutliche Spuren schwerer Mißhandlungen fanden. Die grausamen Verwandten wurden verhaftet und erklärten auf dem Gericht, ihre Schwester sei tobsüchtig und könne nicht anders behandelt werden. Das arme Wesen selbst ist nicht vernunftbegabt. Auf die an sie gerichteten Fragen antwortete sie lachend und weinend, ohne jedoch ein Wort hervorbringen zu können.

Matrosenselbstmord auf der „Hohenzollern“. Auf der kaiserlichen Nacht „Hohenzollern“ hat sich gestern ein Matrose der Besatzung während der Fahrt nach Hela mittelst eines Revolvers erschossen. Die Leiche wurde, dem „B. T.“ zufolge, an Bord des Dampfers „Ruch“ gebracht, und dann nach Danzig zur Beisetzung transportiert. Da der Kaiser über die besonders ausgeführte Mannschaft der Nacht genau informiert ist, so mußte ihm von dem Vorfall Kenntniß gegeben werden.

Litteratur.

Im Verlage von J. S. W. Dieß Nachf. erscheint am 15. September: **Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle.** Herausgegeben von Franz Mehring. Band I. XII und 492 Seiten groß Oktav. Preis broschirt M. 7.—, geb. in engl. Leinwand M. 8.50.

Der erste Band enthält die Schriften von Marx und Engels, in denen sie sich bis zur Schwelle des Sozialismus entwickeln, den begründet zu haben ihr unsterbliches Verdienst ist.

Der zweite Band, der Mitte Februar nächsten Jahres erscheinen soll, wird Alles enthalten, was sie in der theoretischen Begründung und Entwicklung ihres neu gewonnenen Standpunktes gearbeitet und mit anderen Richtungen der Zeit durchkämpft haben, bis zum kommunistischen Manifeste, der klassischen Geburtsurkunde des modernen wissenschaftlichen Kommunismus.

Endlich der dritte Band wird Mitte April nächsten Jahres ihre Aufsätze aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“ und deren Reduk veröffentlicht, also die praktischen Proben auf die Wichtigkeit ihrer theoretischen Resultate. Damit ist die erste Periode in der öffentlichen Wirklichkeit für Marx und Engels abgeschlossen.

Dazwischen werden Mitte November dieses Jahres die Briefe Lassalles an Marx und Engels angegeben werden, die zwar in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der vorliegenden Sammlung stehen, aber sie ihrem Wesen nach für die fünfzig Jahre fortsetzen, indem sie für dies Jahrzehnt die sicherste urkundliche Grundlage bieten, sowohl für die Geschichte des modernen wissenschaftlichen Kommunismus, als auch für die Biographie seiner klassischen Vorläufer.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 12. September 1901.

gebenen Fall unmöglich, daß das Generalkomitee, obwohl es den Genossen zur Pflicht macht, die Jbrigen nur im Geiste der wissenschaftlichen Wahrheit zu erziehen, zu diesem Zwecke die materielle oder gesellschaftliche Gewaltanwendung rathe.

Wird nun damit der „Fall Janz“ seine Erledigung gefunden haben? Die Zeitungen werden jedenfalls noch manches Hundert Spalten mit den Kommentaren des heute erst veröffentlichten Beschlusses des Generalkomitees ausfüllen.

Die Anarchismenmärchen überströmen sich förmlich — eine Schauer-Geschichte jagt die andere. So veröffentlicht die „New York Times“ eine Mitteilung, nach welcher man bei dem Mörder des Königs Humbert, Bresci, einen Zettel mit sechs Namen gefunden habe. Der erste war der der Kaiserin von Oesterreich, der zweite Humbert, als letzter stand auf der Liste Mc Kinley. Die italienischen Behörden hätten dies der Geheimpolizei in Washington mitgeteilt. Als Hanna davon Kenntnis erhalten, habe er Mc Kinley dringend ersucht, beständig eine Leibgarde um sich zu haben, doch Mc Kinley habe das lachend abgelehnt.

Eine andere Geschichte: Der Korrespondent des „New York Herald“ in Buffalo will erfahren haben, Golgolds hätte ein- gestanden, das Attentat sei die Folge eines Komplotts, an welchem viele Personen beteiligt waren. — Ein gewisser Stone wurde gestern Abend hier verhaftet. Er soll an dem Mordanschlag auf Mc Kinley mitschuldig sein. Das ist die alte Methode. Eine Menge „Mitschuldiger“ wird eingekerkert, nach ein paar Tagen aber wieder freigelassen, weil keine Schuld zu finden ist.

Eine Niederlage der Buren. Lord Kitchener meldet unter dem 10. September: General Lord Methuen hatte mit dem Feinde unter Vanlonder und Delarey am 8. September bei Grootmarren Gesechte. Er vertrieb ihn aus einer starken Stellung. Der Feind ließ sechs Tote zurück, Lord Methuen nahm 41 Mann gefangen und erbeutete Wagen und Vorräte.

Bericht des Parteivorstandes.

(Fortsetzung.)

Die Buchhandlung „Vorwärts“.

welche dies Jahr ihren zehnten Jahresbericht erstattet — der erste Bericht umfaßt nur die Zeit von November 1890 bis Juni 1891 — kann auch für das laufende Geschäftsjahr 1900/01 einen erfreulichen Aufschwung ihres Waarenumsatzes feststellen. Seit ihrem Bestehen ist dieser langsam mit kleinen, aus den jeweiligen Verhältnissen erklärlichen Unterbrechungen gestiegen; während er im Jahre 1891/92: 120,175 Mk., 1892/93: 144,069 Mk., 1893/94: 140,237 Mk., 1894/95: 148,444 Mk., 1895/96: 133,450 Mk., 1896/97: 136,237 Mk., 1897/98: 186,726 Mk., 1898/99: 176,017 Mk., 1899/00: 183,366 Mk. betrug, beläuft er sich für 1900/01 auf 201,290 Mk. Diese Zahlen, die natürlich vom Wachstum und von der Entwicklung der Partei- stärke abhängig sind, berechtigen aber auch zu dem Schlusse, daß die Buchhandlung ihre Hauptaufgabe: Verbreitung sozialdemokratischer Agitations- und Aufklärungschriften, nach Möglichkeit zu erfüllen bestrebt war. Daß sie daneben auch in der Lage war, der Partei- kasse für allgemeine Agitationszwecke Baarmittel aus ihren Ueber- schüssen zur Verfügung zu stellen, ergibt sich aus nachstehender Zu- sammenstellung: 1893 konnte die Buchhandlung zum ersten Male 6000 Mark zur Verfügung stellen, 1894 abermals 6000 Mark, 1895: 17,000 Mark, 1896: 11,000 Mark, 1897: 10,000 Mark, 1898: 19,000 Mark, 1899: 21,000 Mark, 1900: 14,000 Mark und für 1901: 20,000 Mark.

Die Romanbibliothek

„In freien Stunden“.

welche durch die freundliche Unterstützung der Parteipresse zu Anfang dieses Jahres einen erfreulichen Aufschwung nahm, erhält sich auf dem in den fünf Jahren ihres Bestehens gewonnenen Stande; das Bemühen, durch Herausgabe von Kunstblättern den künstlerischen Geschmack in den Arbeiterkreisen zu wecken, zu heben, wurde fortgesetzt in der Ausgabe einer prächtigen Kupfergravure des berühmten Gemäldes von E. Delacroix: „Die Freiheit führt das Volk“, das die französische Regierung nach der Julirevolution bekanntlich für die Gemäldegalerie im Louvre angekauft hatte.

Neue Agitationschriften

wurden im letzten Jahre herausgegeben: Braun, Adolf: „Acht- stundentag“ (5000 Exemplare), Braun, Lily: „Frauenarbeit und Hauswirtschaft“, Eisner, Kurt: „Wilhelm Liebknecht“ (17,000 Exemplare), Göhre, Paul: „Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde“ (460,000 Exemplare), Hoch, Gustav: „Worte und Thaten des arbeiterfreundlichen Zentrums“ (32,000 Exemplare), Kautsky, Karl: „Handelspolitik und Sozialdemokratie“ (30,000 Exemplare). Die „Südwest-Zeitung“ wurde in 80,000, die „Kommune-Nummer“ in 112,000 und die „Maizeitung“ in 288,500 Exemplaren ver- breitet. Der Arbeiter-Notiz-Kalender erhöhte sich auf 27,000 Exemplare, der sechsjährige Parlamentarische Bericht wurde in 301,000 und die Chinapolitik-Broschüre in 10,000 Exemplaren abgesetzt, das Münzner Kartellprotokoll in 33,000 und das Protokoll vom Internationalen Kongress in Paris in 4000 Exemplaren. Auch zwei neue Sozialistische Theaterstücke gelangten zur Ausgabe: „Der verlorene Sohn“ von Prezang und der „1. Mai“ von Dämmig. Von den Arbeiter-Vericherungsgesetzen wurden nach den letzten Änderungen, und zwar nach Art des im Vorjahre mit Beifall aufgenommenen „Führer durch das Invaliditäts- gesetz“, Führer durch das Gewerbe-, das Bau- und das Forst- und Landwirtschafts-Unfallgesetz herausgegeben.

Auch von früheren Publikationen wurden Neu-Auslagen ver- anstaltet, z. B. Brode: „Nieder mit den Sozialdemo- kraten (8,000 Exemplare), Calver: „Arbeiter-Katechis- mus“ (5000 Exemplare), Marx: „Kommunistisches Manifest“ (2000 Exemplare), Parteiprogramm 7500, Organisation 10,500 Exemplare. Von unseren illustrierten März-, Mai-, Liebknecht- u. Postkarten wurden ca. 70,000, sowie 2500 Fraktionsbilder abgesetzt. (Fortsetzung folgt.)

Arbeiterbewegung.

Die Vergolder und Einarbeiter der Firma Rohne u. Sohn in Chemnitz haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die Differenzen durch beiderseitiges Entgegenkommen beigelegt sind.

Im Königreich Syde in Wienburg wurde ein Gewerkschafts- fartell errichtet. Es bestehen in Wienburg Zahlstellen der Glas- arbeiter, Holzarbeiter, Zimmerer, Maurer und Fabrikarbeiter.

60 Gymnasialisten wegen Geheimbündelei angeklagt.

(Fortsetzung.)

Thorn, 10. September.

Angeschuldigter Markwig, über das Manuskript einer Rede befragt, verweigert die Auskunft auch darüber. Das Schriftstück, das vorgelesen wird, enthält folgende Stellen: ... Aber gerade deshalb müssen wir mehr Kraft zur Vertheidigung aufwenden, ... läßt uns arbeiten, damit einst der Tag kommt, an dem sich Polen wie ein Phönix aus der Asche hebt. ... Die Slaverei kann nicht mehr lange dauern, das Maß muß zuletzt überlaufen, wir müssen uns aus dem Grabe erheben und uns der Worte erinnern: Polen, Polen, Dein Grab war nur die Wiege einer neuen Morgenröthe! Diese Rede soll Markwig zum Andenken an den Jahrestag der Konstitution — den 3. Mai 1791 — gehalten haben. Es wird dann eine frühere Aussage des Markwig vorgelesen, in der es u. A. heißt, daß er (Markwig) nur einen Verein am Gymnasium in Strassburg kenne, das sei der sogenannte „Briefmarkenverein“, der die Beförderung der deutschen Sprache bezwecke.

Es kommt nunmehr die Vernehmung der 4 letzten Angeklagten, die das Thorer Gymnasium besucht haben.

Dann wird die verantwortliche Vernehmung der Angeklagten geschlossen. Es beginnt die Jugendvernehmung.

Auch eine Versammlung.

Kolmar i. P. war auf Grund des §§ 1 und 12 des Vereins- gesetzes vom 11. März 1850 angeklagt worden, weil er sein Lokal zu einer Versammlung hergegeben habe, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten, ohne daß davon der Polizeibehörde fristzeitige Anzeige erstattet worden war. Der Vorsteher der dortigen Zahlstelle des Porzellanarbeiterverbandes hatte angeblich das Lokal zu einem Tanzkränzchen gemietet; er hatte jedoch auch den Vorsitzenden der Agitationskommission in Posen, Gen. Gygonsky, auf- gefordert, auf dem Fest zu erscheinen und eine Rede zu halten. Dieser erschien zwar nicht selbst, er sandte aber einen Stell- vertreter, Gen. Bendit, der eine Rede hielt, in der er von der Unterdrückung der armen Arbeiter durch die reichen Unter- nehmer sprach und die Arbeiter aufforderte, sich zur Wahrung ihrer Interessen zu organisieren. Sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer verurteilten den Gastwirt zu einer Geldstrafe. Der Angeklagte hatte sich darum be- kümmern müssen, was in seinem Lokale vorgehe. Der Gast- wirth legte gegen seine Verurteilung Revision ein; er be- hauptete, er habe keine Kenntnis davon gehabt, daß gelegent- lich der Tanzkränzchen auch „politische Reden“ gehalten werden sollten. Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück.

Die Respektseite. In den Geschäftstafeln der Kaufleute Theodor und Valerian Schulz, in der Breslauer und Neuen Straße in Posen, die sich bis jetzt „Sule“ schrieben, ist, wie berichtet wird, die bisherige polnische Schreibweise polizeilich entfernt und durch die deutsche ersetzt worden. Dagegen ist eine Reihe anderer polnischer Geschäftskonten in der Provinz Posen behördlich an- gewiesen worden, ihre Namen auf den kleinen Tafeln der Geschäftsinhaber nicht mehr nach der polnischen, sondern nach der deutschen Schreibweise anzubringen, also beispielsweise nicht mehr zu firmieren „Michal Skowronski“, sondern „Michel Skowronski“. In Westpreußen haben in einigen Fällen, beispielsweise im Kulmer Kreise, die Behörden dahin entschieden, daß bei doppel-sprachiger Firmierung die polnische Inschrift auf keinen Fall auf der linken Seite angebracht werden darf, „weil die linke Seite die Respektseite sei“. Wollte ein Kaufmann über- oder neben seinem Ladeneingange gleichzeitig deutsch und polnisch firmieren, so dürfe der polnische Text nur auf der rechten Seite stehen. — Heil!

Eine öffentliche Protestversammlung gegen die Vertheuerung der Lebensmittel ist von dem Ver- band deutscher Gewerksvereine (Hirsch-Duncker) in Breslau zu Sonntag, den 15. d. M., Vormittags 11 Uhr, nach dem großen Saale der Neuen Börse einberufen und wird heute in den freisinnigen Blättern bekannt gegeben. Die Bekanntmachung weist dann noch die Notiz auf: „Referent ist Dr. Dehse. Gäste haben Zutritt.“ Wir vermissen den Bassus „Freie Diskussion“. Fürchten sich die Frei- sinnigen vor den Agrariern?

Der Mangel an einem vorchriftsmäßigen Fangerüste hat ein schweres Unglück auf einem Neubau an der Weinstraße, Ecke Nebengasse, verschuldet. Dort stürzte gestern Vormittag der Maurer Knapp, Förstertstraße 10 wohnhaft, vom Dachsimis herunter und blieb besinnungslos liegen. Ein herbeigerufener Arzt legte dem Schwerverletzten einen Nothverband an. Darauf wurde der Verunglückte ins Hospital geschafft.

Unmittelbar vor dem Unglücksfall hatte ein Mitglied der Bauarbeiter-Schutz-Kommission die dort beschäftigten Arbeiter auf das fehlende Fangerüst aufmerksam gemacht. Wir sind neugierig, welche Schritte gethan werden, um den aus- führenden Baumeister für einen derartigen Mangel zur Ver- antwortung zu ziehen.

Die Theaterbillets zu den Volksvorstellungen des Sozialdemokratischen Vereins werden Son- nabend, den 14. d. Mts., Abends von 3/2—9/2 Uhr, im Gewerkschaftshause verkauft. Wir bitten alle Genossen, ihren Bedarf an Billets an diesem Tage zu decken.

Zur Ausschmückung des Gewerkschafts- hauses stiftete Genosse Betrausch ein schönes, großes Bild, dessen Rahmen er mit großer Mühe selbst angefertigt hat. Das Bild stellt die sozialdemokratische Reichstags- fraktion von 1898 dar. Der Stiftung sei hier mit Aner- kennung erwähnt.

In einer öffentlichen Frauenversammlung, die Dienstag Abend im Gewerkschaftshause tagte, die von etwa 50 sozialdemokratischen Frauen besucht war, sprach Genosse Julius Bruns über das Thema „Die Frau und die Politik“. Redner wies an aus dem Leben gegriffenen Beispielen nach, wie sehr auch die Frau Ursache hat, sich um Politik zu kümmern. Theuere Lebensmittelpreise, niedrige Löhne, Krankheits- und Todesfälle in der Familie, der Militärdienst des Sohnes, die Frage, was die Kinder lernen sollen, all das hängt eng mit politischen Fragen zusammen. Zoll- und Steuerfragen, Handelsvertragspolitik, Militarismus, Schul- und Erziehungsfrage, Sozialgesetzgebung u. müssen die Frauen ebenso wie die Männer interessieren. Aber nicht nur als Gattin und Mutter, sondern auch als Arbeiterin ist die Frau an der Politik interessiert. Redner schildert die soziale Lage der Frau in der gegenwärtigen groß- kapitalistischen Epoche, ihre Ausbeutung, als billige, gefügige Arbeitskraft, die Unfähigkeit ihrer Erziehung, die Vernichtung des Familienlebens, die unwürdige Behandlung durch die Unternehm- er u. und erörtert dann die Entwürdigung der Frauen durch die schmach- volle Prostitution. Im bürgerlichen Leben ist die Frau rechtlos, politisch wird sie wie ein Kind, wie ein der Ehrenrechte verlustig erkannter Verbrecher behandelt. Und nur die sozialdemokratische Partei tritt rüchloslos für die völlige politische Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne ein. Redner charakterisiert dann die Gründe der Gegner, die angebliche Inferiorität der Frauen, die „physischen“ und „sittlichen“ Bedenken gegen die Gleichberechtigung der Frauen auf allen Gebieten und stellt dann die vortrefflichen Erfahrungen ent- gegen, die man in anferropäischen Ländern mit Frauen als Politikern, Richtern, Ärzten und Verwaltungsbearbeitern gemacht hat. Mit einer energischen Aufforderung an Männer und Frauen, vereint zu kämpfen für gleiche Rechte, für Freiheit und Wohlfahrt der Mensch- heit, schließt Redner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung „Der liberale Parteitag“ folgte die Vorsitzende der Versammlung, Genossin Kaiser, vor- als Vertreterin der Breslauer sozialdemokratischen Frauen die Genossin Emma Freer in Berlin zu wählen. Rufen wurden dem Genossen

Dies daraus nicht erwachsen, da die Berliner Frauen dieselben beden- klichen. Nach kurzer Diskussion wird dieser Vorschlag mit allen gegen eine Stimme angenommen. Nachdem noch Genosse Lubbe auf die am Dienstag, den 24. September stattfindende Volksverem- lung hingewiesen hatte, in der Genossin Ida Altman u. Berlin über das Thema: „Die Frau in der bürgerlichen Gesellschaft und ihre Ansichten in der sozialistischen“ referieren wird, schließt die Vor- sitzende mit einem Hoch auf die Frauenbewegung die Versammlung.

Der seltsame Ben Affiba würde wohl ohne Weiteres sein berühmtes „Es ist Alles schon dagewesen“ zurückgenommen haben, wenn er der Verhandlung vor der Hirschberger Strafkammer gegen die unverheiratete Martha Ullmann aus Mainwalden wegen Betruges beigezogen hätte. Man denke sich: ein Mädchen vom Lande, eben erst aus der Schule, erzählt einem 77-jährigen Manne, der seine Tage hier im Siechenhause beschließen will, eine junge reiche Dame von 19 Jahren, die Tochter eines Geheimen Ober-Regierungsrates, interessire sich für ihn und wolle ihn heirathen. Und der alte Mann fällt auf den Schwinkel rein und geht in Hoffnung auf die zu er- wartende Mügist der Angeklagten 16 Mk. Das muß man allerdings der Angeklagten lassen: So plump der ganze Schwinkel war, so raffiniert war dessen Ausführung bis in das kleinste Detail. Vor zwei Jahren lernte die Angeklagte den alten Mann kennen, als er bei ihrem Vater in Arbeit stand. Er besaß ihr „schöne Bücher“ zum Lesen, wie „Prinzess Marianne mit der Todtenhand“ u. s. w., und die Freundschaft war geschloffen. Das Eine hat die Angeklagte ungewissheit von ihrem Vater profitirt, nämlich eine Schreie gewandtheit, die einfach verblüffend ist und auch bei dem Gerichtshofe die vollste Bewunderung erregte. Der alte Mann suchte sich im vorigen Jahre ins Hirschberger Siechenhaus ein, und nun ging die Geschichte los. Mehr noch als die Aussagen der beiden Beteiligten, die schon im Gerichtssaale eine wahre Heisterkeit hervor- riefen, gibt der Verlauf der Tragödie aus den 14 Briefen hervor, die der Betrogene erhielt und die zur Verlesung gelangten. Diese Briefe sind sämmtlich von der Angeklagten geschrieben, theils mit ihrem Namen oder auch auf den der angeblichen Braut unterschrieben. Je nachdem, sind sie auf gewöhnliches oder mit Blumen geschmücktes Briefpapier, und mit Tinte oder Bleistift geschrieben. Schon die Anrede sind charakteristisch. Der erste Brief der Braut fängt an: Sehr geehrter Herr M.! Dann: Geliebter Herr M.! Dann: Mein lieber Herr M.! und endlich: Mein süßer Schatz, lieber Heinrich! und: Mein süßes Schändchen! Dem gegenüber ist sehr derb, aber durchaus treffend der Anfang des letzten Briefes, von der Angeklagten auch unterschrieben, der lautet: Sie sind ein alter Fiesl! Der Inhalt der „Braut“-Briefe erzählt von der großen Liebe, die die Schreiberin zu dem Empfänger hätte, und von ihren persönlichen Verhältnissen und von ihren Zukunftsplänen. Sie sei neunzehn Jahre alt, habe natürlich alle Vorzüge des Geistes und Körpers, sie sei die Tochter eines 90-jährigen Geh. Ober-Regierungsrates und besitze nur 1/2 Mill. Münt, die ihm am Pochzeitstage übergeben werden sollten. Sie habe schon viele Freier ausgeschlagen, doch ihn nehme sie bestimmt. Geradezu rührend schön klingt eine Stelle, wo sie erklärt, er schreibe ihr nicht mehr, deshalb sei für sie der schöne Traum von Liebe und Glück nun aus. Zu der Hochzeit würde der Abel, sowie die höchsten Per- sounen des Kreises geladen, und dann solle eine Hochzeitreise nach dem Süden gemacht werden. Der Schluß war natürlich dem Anfang entsprechend: Alzeit Ihre Sie ewig Liebende! Daß diese Freie auch einen ganz poetischen Namen führen mußte, ist klar. Sie hieß denn auch entweder Hulda von Hohenheim oder Hildegard von Hohenstein.

Durch alle Briefe zieht sich aber wie ein rother Faden der Hauptzweck der ganzen Komödie; er solle die Vermittlerin, die An- geklagte, reichlich belohnen, er würde es zwangsgewalt zurückstatten bekommen. Daß der Mann sämmtliche Briefe von der U. zugefleht erhielt und auch seine dieser zur Weiterbeförderung an seine ange- liebte Braut geben mußte, ist eigentlich selbstverständlich. Bei den Briefen, die die Angeklagte in ihrem Namen schrieb, sieht man deutlich, wie ihr Appetit mit dem Essen gewachsen ist. Erst ver- langte sie als Vermittlungsgebühr nur ein weißes Kleid, dann ein feidenes und schließlich gar ein Diamant. „Es braucht ja gerade nicht von den Allerheiligsten zu sein“, fügt sie in einer Umwandlung von Bescheidenheit hinzu. Daneben ermahnt sie aber doch den Alten: „Steden Sie sich einen tüchtigen Beutel Geld ein zu unserem Zusammenstreifen, sonst erzähle ich es dem Fräulein und da ist es aus mit Ihrer reichen Heirath.“ Schließlich warf sie in dem letzten Briefe dem Alten noch kolossale Dummheiten vor, durch die er sich die Gunst der edlen Hildegard verdient habe. Wie frisch die An- geklagte auf die, sagen wir gelinde Gutgläubigkeit des alten Mannes pochte, zeigt, daß sie eine Villa in der Wilhelmstraße bezichnete, worin die reizende 19-jährige Braut sich ihre schönen Kleider nach ihrem 77-jährigen Ritter aus dem Siechenhause ausweinte. Mein- gehen gab es ja allerdings nicht, mit Rücksicht auf den Vater der jungen Dame. Der Erfolg dieses Kunststückchens für die U. war, daß sie von dem Manne 10 Mk. erhielt. Dann bekam sie, nach dem „Boten a. d. N.“, noch einmal 6 Mk., als sie ein Stellbischen der beiden sich unbekannt Liebenden in einer hiesigen Konditorei zu Stande gebracht hatte, das aber natürlich nie stattfand. Heute ist die Angeklagte geständig. Zunächst habe sie den Alten nur soppen wollen, erst später sei ihr der Gedanke gekommen, dabei etwas rauszuschlagen. Jögern giebt der Zeuge die für ihn wahrlich nicht rühmliche That- sache zu, daß er an den Schwinkel geglaubt habe. Vater des Mädchens, der einen sehr verständigen Eindruck macht, erklärt, daß seine Tochter wohl durch das Lesen der Romane, die er allerdings verbannt habe, wo er welche sah, geistig gelitten haben möchte. Dem gegenüber bemerkt der Ankläger in seinem Antrage, daß das Vorgehen der Angeklagten so raffiniert und planmäßig gewesen sei, daß von einem nicht normalen Geisteszustande bei ihr nicht die Rede sein könne. Er beantrage zwei Wochen Gefängnis. Das Urtheil des Gerichtshofes lautet auf eine Woche Gefängnis. Eine Geldstrafe hätte nur den Vater getroffen; und durch die hingete Ver- urtheilung werde der Angeklagten Gelegenheit gegeben werden, durch ein musterhaftes Leben von jetzt an sich vor dem Gefängnis zu schützen.

Zoologischer Garten. Der Vierzwingler, der in vorigem Jahre vergrößert worden und dessen Umgebung durch bedeutende Er- höhung und Trockenlegung des Terrains und Verlegung eines Weges sich sehr vortheilhaft verändert hat, ist nunmehr durch Ankäufe, die in den letzten Tagen erfolgt sind, vollständig bevölkert worden. — Wenn wir von dem Gehege, das die Angoraziegen beherbergt, aus- gehend, den Platz vor dem Vierzwingler betreten, so fallen uns zu- nächst ein Paar junge prächtige schneeweiße Esbären (Ursus maritimus) auf, deren Beobachtung namentlich in den Morgen- stunden, wenn sie ihr Bad nehmen, und darin stundenlang Ring- kämpfe aufführen, sich gegenseitig untertanzen und umherjagen, recht lohnend ist. Im nächsten Zwingler sitzt unser allbekannte Meister Fey, der braune Bär (Ursus arctos) und bettelt uns, falls er was Esbares bei uns vermutet, in drohlicher Weise an, indem er sich aufrecht setzt und mit den Vorderfüßen bittend zusammenschlägt. Namentlich das Männchen dieses Bärenpaares ist ein wahrer Riese dieser Art. Es folgt dann vorläufig wieder ein Zwingler mit einem sehr alten Esbären, einem der ältesten Thierbewohner unseres Gartens, der schon öfter in den letzten Jahren recht krank war, aber immer die Rechnung derjenigen, die sich um sein Fell bewarben, zu Schanden gemacht hat. Sein Nachbar zur Linken ist ein lebhafter Bär, der Fahlbär oder sibirische Bär „Emil“ (Ursus sibiricus), der als kleines Pappi vor einigen Jahren als Geschenk zweier Schwwestern aus Merina in Kleinasien hier eintraf, und sich zu stattlicher Größe entwickelt hat. Zwei nahe Verwandte von ihm, die beiden weiblichen Fahlbären, (Ursus isabellinus) die sich die Gunst der Besucher des Gartens, als sie in diesem Frühjahr ein- trafen, so schnell erwarben, sollen später mit „Emil“ einen Zwingler theilen. Vorläufig sind sie noch mit dem kleinen schwarzen Malagen- oder Sonnenbär, (Ursus malayanus) in einem Käfig des großen Raubthierlaufes untergebracht. Neben dem sibirischen Bären wohnen ein Paar junge Lippenbären (Ursus labiatus), keine schwarze Raufen, mit langem Zottelhaar, aus dem die Ohren kaum hervor- ragen, einer langen, etwas hängenden, ewig spielenden Schnauze; sie gehören zu den ausge- zeichneten Pflanzenfressern unter den Bären, ihre Heimath ist Vorderindien. — Den darauf folgenden großen Zwingler bewohnt ein junger Eselbär (Ursus horribilis), der viel- beachtete nordamerikanische „Grizzly“ oder graue Bär. In den

Zusammenhang mit der Kultivierung des amerikanischen Westens in der Heimat sehr abnimmt. Den Schluss in unserer Vögelgruppe bilden ein Paar etwa zweijährige, sorben eingetragene nordamerikanische Schwarzbären (blackbears) oder Baribals (Ursus americanus), die bis auf die rotgelbe Schnauze glänzend schwarz sind. Es sind hochbeinige Thiere, mit an der Stirn wenig abgesetztem Kopf und straffem, glattem, glänzendem Haar, die gleich nach ihrer Ankunft in munterem Spiel in ihrem großen Zwinger umherstrolchen und damit ihr Wohlbehagen bezeugen. Auch einige Geschenke sind dem Garten wieder zugegangen: 1 junger Frel von Herrn Landhalmmeister von Oberheim in Fobbsbüchern, wo ein Paar dieser Vögel in diesem Jahre brüteten; ein Kanarienvogel von einem Ungenannten; ein junges Reh von Herrn Sammlerstab Schneider in Magwig; ein Steinmarder von Herrn A. Günther in Jaraschewo; ein Kuckuck von Frau Schneider hier und eine Falke von Fräulein Krüger hier. Als Nachschub hat der Garten ein gebildetes Kanarienvogel zu verzeichnen; es sieht sehr prächtig aus, wie das muntere Thierchen den Kopf neugierig aus dem Nestel der Mutter herausstreckt, um sich seine Umgebung anzusehen.

Städtischer Arbeitsnachweis. Frauen in der Woche vom 1. bis 7. September er. u. Männer Angebotene Arbeitsstellen 12. Zu befreiende Stellen 60. Befreite Stellen 51. b. Frauen. Angebotene Arbeitskräfte 109. Zu befreiende Stellen 114. Befreite Stellen 90.

Großstadt-Blind. Am 9. d. M., Abends, traten auf der Schubbrücke ein Knabe und ein Mädchen (Geschwister) an einen Schutzmann heran und baten um Entlassung ins Armenhaus, da sie selbst sowie ihre Eltern obdachlos seien. Da die Angaben der Kinder auf Wahrheit beruhten, wurden sie im Armenhaus untergebracht.

Weshalb? Am 10. d. M., Vormittags, wurde im Bodentraum des Hauses Meterngasse 39 ein 65 Jahre alter Mann empfängt, früherer Wächter, erkrankt an Lungenentzündung.

Unglücksfall. Ein Schlosserlehrling wurde im neuen Hafen durch einen aus dem Krath gefallenen Sack Zement in Boden gerufen und erlitt einen Bruch des linken Beines. Der Verunglückte fand im Arbeiterhospital Aufnahme.

Blindlicher Tod. Als ich gestern Nachmittags ein Rentier von der Kreuzstraße, der ich in nächster Zeit zum dritten Mal zu verheirathen gedachte, in eine Restauration auf oben genannter Straße begab, machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Die Leiche wurde in seine gegenüber liegende Wohnung geschafft.

Gefundene Leiche. Am 10. d. M., Vormittags, wurde in der Nähe der Rechten-Deutzer-Eisenbahnbrücke die Leiche eines 23 bis 25 Jahre alten Mädchens aus der Tode gezogen. Die Leiche ist mit rothem Untertuch, braunem Kleide, brauner Taille, schwarzen Strümpfen und braunen Zegelrutschschuhen bekleidet. Die Leiche wurde in der Anatomie untergebracht.

Durch einen Knabe verlegt. Am 9. d. M., Abends, wurde durch einen Zimmermann, der mit einem unbeladenen Fahrrad die Sonnenstraße entlang raste, ein 9½ Jahre altes Mädchen so heftig zu Boden geschleudert, daß es einen Beinbruch erlitt. Das verunglückte Kind wurde in einer Frosche dem Allerheiligenspital zugeführt. Der Knabe wollte schleunigst weitergehen, wurde aber durch das Publikum festgehalten, bis ein Polizeibeamter seine Personalien aufgenommen hatte.

Verirrt. Am 10. d. M., Vormittags, wurde auf der Matthäistraße ein 11 Jahre altes, ansehend schwachsinntiges Mädchen verirrt angetroffen und von dem Hausmeister Emitter, Enderstraße 10, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind trägt ein blauebläuliches Kleid und weißblaufarbige Schürze.

Verirrt wird der 21 Jahre alte Gärtnergehilfe Paul Fuhr aus Schmalz seit dem 1. d. M. Er ist mit braunem Jaquetanzug und Gamaschen bekleidet. Seit dem 6. d. Mts. wird der Arbeiter Wilhelm Radio, Kirchstraße 57, vermisst. Derselbe ist 54 Jahre alt und trug bei seinem Weggehen ein blaues Jaquet, dunkle Hose, schwarzes Vorhemdchen und Niederschuhe.

Feuer. Am 10. d. M., Abends, gewahrte ein Tischhändler, als er sich in seinem Verkaufsstelle Nikolaitraße 58 aufhielt, Kinder, die ihm aus seinen vor der Thür stehenden Körben Obst stehlen wollten. Schnell lief er die Treppe empor und ließ dabei eine brennende Lampe um, wodurch sofort ein umfangreicher Brand verursacht wurde. Die Feuerwehr war alsbald zur Stelle.

Irthümlich abgegeben. wurde ein dunkelblaues Cheviotkleid mit weißem Bruststein. Der unrechtmäßige Empfänger melde sich bald im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums.

Diebstähle. Einem Bäckermeister am Lehndamm wurde aus dem Keller ein Ballen Weizenmehl, einem Reisenden in einem Gefäß ein Bambusrohr mit Eisenbeinring nebst Widmung gestohlen. Einem in einer Restauration am Burgfeld eingeschlafenen Schneidergehilfen wurden 12 Mk. entwendet.

Polizeiliche Verhaftungen. In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. Mts. 44 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Krankenfaßbuch, eine Brille, zwei Trauringe, ein Zwanzigmarkstück, eine Reisetasche und eine Stahlbroche mit geschmiedeten Figuren. — Zugelassen ist ein rebranner Hund. — Abgefunden kamen: ein goldener Siegelring, gez. W. P., eine schwarze Straußenfeder, ein Zehnammerstück, eine goldene Damenuhr, ein goldener Trauring, gez. H. W. 24. 6. 1898, eine goldene Uhrkette und ein Portemonnaie mit 12.70 Mk.

Reichenbach, 11. September. Schwer verunglückt. Der 6 Jahre alte Sohn des Wärtlers Urbars Hefferte am Mittwoch gegen Abend auf der Feldstraße auf einen mit Wasser voll beladenen Wagen und stürzte herab, wobei ihm die Räder quer über den Leib und den Kopf gingen, so daß das eine Auge herausging und der bedauerenswerthe Knabe in die elterliche Wohnung getragen werden mußte. Den Knaben trifft keine Schuld, da derselbe auf dem Vorderwagen saß und den zweiten Wagen mit Wasser an den ersten angeloppelt hatte. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, den Jungen am Leben zu erhalten.

Dierschberg, 11. September. Ein feiner Jugendbildner in Gestalt des Volksschullehrers Gustav Martin aus Gräbeld wurde in der heutigen Straßamerkennung zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Verurtheilte hatte ein folgenreiches Verhältniß mit einem jungen Mädchen, das er dann zu einem Verbrechen gegen das feinerliche Leben verleitet. Das Urtheil wurde mit Rücksicht auf den Stand des Angeklagten so hoch bemessen, denn dieser hätte ihn vor verwerflicher Handlungswiese schützen müssen.

Viegnitz, 12. September. Von der wirtschaftlichen Lage. Magmach stellt die Krise hier immer stärker ein. Jetzt wird auch die Textilindustrie schon betroffen und wenn auch in dieser noch nicht direkte Anträge manakeln, so sieht man es doch an dem ganzen Geschäftsgeschehen, daß die goldene Zeit der Vergangenheit angehört. Daß auch die Heimarbeiter, die Mohan- und Wellhäklerin nicht an Arbeitsüberfluß leiden, sieht man am besten daraus, daß die sonst um die gleiche Jahreszeit häufig in den Feldblättern zu findenden Gerichte nach Arbeitskräften ganz fehlen. In der Metallindustrie ist bis dato noch weniger von der Krise zu spüren, doch hat auch hier namentlich die Forderung von Maschinen nach Aufstand stark nachgelassen. Am schlimmsten steht wohl, hierorts die Lage in der Holzindustrie. Verderbt und verfallen leben in vielen Betrieben die Arbeiterarmen aus. Die Stadfabrik, die in Zeiten geschäftlichen Florissens 200 Arbeiter beschäftigte, kann jetzt nicht einmal 50 Mann volle Beschäftigung gewähren. Auch in der Handwebindustrie sieht es traurig aus und dürfte auch vor Anfang November eine Besserung kaum zu erwarten sein. Als Beweis, wie traurig es in ganz Schleien aussieht auf dem Arbeitsmarkt, liefern uns die Anschläge einer ganzen Anzahl Arbeiter, die darin übereinstimmen, daß sich nicht allein auf die seit einigen Jahren bei den Regimenten übliche Raatage, vor eine Stelle in der Landwirtschaft wünsch, bedeutend mehr als sonst gemeldet haben, sondern daß auch die meisten vom Lande stammenden Reservisten diesmal haben wieder dort ihr Entlassungsziel gerichtet, da es ihnen in den Städten nicht gelang, Arbeit zu finden. Und wie traurig wird es manchem Reservisten aus Industriekreisen ergehen, da wohl nur der kleinste Theil zu seiner Zeit Aussicht auf Beschäftigung für den Winter hat.

Parthuis, 11. September. Schwer verbrannt. In das Kloster der Himmelfahrt Brüder in Steinau wurde am Sonntag Abend der Feiiger eines im nahen Gabelwitz sich aufhaltenden Karrenwells geschickt, der sich schwere Brandwunden zugezogen hatte. Kinder hatten mit Feuerwerkskörpern gespielt und solche bremend auf die Tachleinwand des Karrenwells geworfen, wodurch diese zu brennen begann. Bei dem Versuch, der Karrenwells Feuer zu löschen, erlitt der Feiiger die erwähnten schweren Verletzungen. Namentlich arg verbrannt sind beide Hände.

Bunzlau, 11. September. Den Genossen des Wahlkreises Bunzlau-Küben zur Nachricht, daß ich das Mandat zum nächsten Parteitag laut Beschluss der letzten Wahlkreis-Konferenz dem Genossen Hermann Stolpe, Grünberg, übertragen habe. A. Kömer, Kreisvertrantensmann.

Ohlau, 11. September. Ein Unglücksfall ereignete sich in Pogendorf im hiesigen Kreise. Beim Dreschen mit der Dampfdruckmaschine gerieth der Einleger des Getreides, ein nichterner und zuverlässiger Arbeiter des Dominiums, mit einem Arm in das Getriebe. Die Maschine riß dem Manne den Arm vom Leibe, außerdem erlitt der Verunglückte schwere Verletzungen am Kopfe, so daß er wenige Minuten danach starb. Ebenfalls beim Dreschen mit der Dampfdruckmaschine führte in Runsen ein Arbeiter vom Dreckschiffen und erlitt einen Schädelbruch, ein anderer Arbeiter erlitt Rippenbrüche.

Zabrze, 9. September. Ebereschlesisches Jdyll. In seinem eigenen Hochzeitsstage wurde der Häner Richard Pug in einem Streit mit Brüdern seiner Braut mit Gläsern so übel zugerichtet, daß er von der Hochzeitstafel weg ins Lazareth übergeführt werden mußte. Mit Drillingen wurde der Werkarbeiter Woiener von seiner Ehefrau beschenkt. — Jungendlicher Selbstmörder. Um einer Verurteilung seitens seines Vaters zu entgehen, sprang der neunjährige Schullinabe Alfons Maul aus dem dritten Stockwerk der elterlichen Wohnung auf die Straße herab, wo er blutüberströmt liegen blieb. Der bedauerenswerthe Knabe erlitt mehrfache schwere Verletzungen und Brüche und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden.

Posen, Begräbniß. Uner zahlreicher Beteiligung der Genossen und Genossinnen wurde am Dienstag unter Genosse Janusziewicz zur letzten Ruhebestätte gebracht. Zwei prachtvolle Vorberfränge, einer von den Parteigenossen mit prachtvollen rothen Schleifen und einer vom Gewerkschaftskartell mit Schleifen in den polnischen Nationalfarben sollten dem Verstorbenen aufs Grab gelegt werden. Doch der Genosse ließ es nicht zu, daß die Kränze auf den Sarghof gebracht wurden, auch dann nicht, nachdem die Schleifen entfernt waren. Von einem Vertreter der christlichen Religion ist allerdings in Posen auch nichts Anderes zu erwarten.

Posen, 11. September. Ein Vndermord. Der „Post. Bat.“ wird aus Kunit gemeldet: Der Arbeiter Wlobaczal wurde bei einem Streit von seinem Bruder, dem Schneidermeister Wlobaczal, durch einen Wurf mit einem Fieselfein so unglücklich getroffen, daß er sofort todt niederstürzte. Der Mörder ist verhaftet.

Neueste Nachrichten.
In dem Prozesse gegen 60 polnische Gymnasialisten
wegen Geheimbündelei wurde Mittwoch die Verweisung an hme geschlossen. Donnerstag begingen die Klaidohers.

Standesamtliche Nachrichten.
Vom 7. September.
Heiraths-Unterrichtungen. II. Schloffer Richard Ullmann, evang., Subentstraße 5, und Anna Radek, kath., Dübentstraße 13. — Müller Paul Zukunft, evang., Klosterstraße 124, und Anna Kobemann, kath., Neue Taschenstraße 15. — Steinbrücker Hermann Geisler, ev., Prokauerstr. 6, und Emma Fabigh, ev., Ohlauer Chaussee 4. — Arbeiter Adolf Franzke, ev., Pfälzstr. 29, und Agnes Schmolke, kath., hier. — III. Haushälter August Juretschke, kath., Humboldtstr. 16, und Plätterin Klara Müller, ev., ebenda. — Arbeiter Robert Gluche, ev., Waterloostr. 30, und Händlerin Maria Wengler, kath., ebenda. — Fischer Hermann Grogar, kath., Schiefwerberstr. 39, und Näherin Hedwig Kiebitz, kath., Gr. Drei Lindengasse 10. — Goldarbeiter Friedr. Koblhaase, ev., Mäckerstr. 20, und Verkäuferin Martha Kiesel, kath., Breitenstraße 31. — Arbeiter Oskar Mühlmeil, kath., Widachstraße 24, und Kindin Karoline Wilsch, ev., Seitengasse 4. — Schneider Jakob Nowak, kath., Enderstr. 13, und Schneiderin Rosina Urban, kath., ebenda. — Zimmermann Karl Seyppich, ev., Waterloostr. 20, und Martha Schmidt, ev., Adlerstr. 4.

Vom 9. September.
Eheschließungen. I. Mannr Ernst Barth, ev., Alfenstraße 7, mit Veronella Kura, kath., Langegasse 28. — Potelbierer Friedrich Gulla, ev., Mollniserstr. 18, mit Paula Dammig, kath., Burgfeld 2. — IV. Haushälter August Walli, ev., Vewaldstr. 9, mit Martha Philipp, ev., Vewaldstr. 9.
Geburten. I. Kutscher Otto Kirsch, ev., T. — Kutscher Karl Scheibner, ev., S. — Arbeiter Gustav Herrmann, ev., S. — Schneidermeister Daniel Häring, ev., T. — Schloffer Nochns Kulpa, kath., S. — Schneider Karl Gabel, kath., S. — Anschläger Adolf Wild, ev., S. — Schneider Karl Poeschick, ev., S. — Brauer August Müller, kath., T. — Schmied Wilhelm Galle, ev., S. — Pagarrenarbeiter Albert Keimann, kath., S. — IV. Häner Robert Wimmer, kath., S. — Schuhmacher Franz Kogolowski, kath., S. — Kutscher Karl Kolber, kath., T. — Kutscher Robert Hoy, ev., S. — Schneider Karl Feiz, kath., T. — Former Alfred Fleischer, ev., S.

Todesfälle. III. Paul, S. des Schiffers Paul Gaffling, 9 T. — Arbeiter Wilhelm Hantke, 27 J. — Portierfran Marie Mandel, geb. Juel, 27 J. — Georg, S. des Sandhiffers Georg Brodel, 18 T. — Alfred, S. des Kürschners Josef Zuschla, 5 M. — Adolf, S. des Töpfers Max Knorr, 1 M. — Frieda, T. des Arbeiters Karl Günther, 6 Mon. — Max, S. des Arbeiters Georg Gutz, 3 Mon. — Margarethe, T. des Schiffbauers Josef Deichsel, 8 Mon. — Walter, S. des Malers Paul Matshofe, 16 Tage. — Gena, T. des Kürschners Wilhelm Böhm, 17 T. — Klara, T. des Schlossers Otto Städt, 9 Mon. — Hildegard, T. des Monteurs Max Kuschmann, 1 Mon. — Erich, S. des Tischlers Albert Wilsch, 1 J. — IV. Schuhmacherlehrling Max Rose, 17 J. — Paul, S. des Eisenbrechers Paul Knaetsch, 25 T. — Käter Julius Schote, 30 J. — Otto, S. des Schneiders August Müller, 3 J. — Elisabeth, T. des Arbeiters Fritz Fröhlich, 3 J. — Liesbeth, T. des Ladirefers Paul Komet, 16 T.

Gewerkschaftshaus.
Donnerstag, den 12. September:
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Former-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.
Freitag, den 13. September:
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 1.
Typographische Gesellschaft. Zimmer Nr. 2.
Arbeiter-Sängerbund. Probe im großen Saale.
Turnstunde der „Freien Turnerschaft“.

Versammlungen und Vereine.
Striegau. Gewerkschafts-Kartell. Sonnabend, den 14. September, Abends 8 Uhr, in der „Bierquelle“. Familien-Abend, bestehend in humoristischen Vorträgen und Tanz. Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Gräffmanns-Vorstellung
„Hygiene auf Zauris“.
Sonntag:
„Siegfried“.

Lobe-Theater.
Donnerstag:
„Hachmann als Erzieher“.
Freitag:
„Continent Chemänner“.

Volks-Vorstellungen im Italia Theater.
Donnerstag:
Gruppe B, 1. Vorstellung.
„Donna Diana“.

Zeltgarten.
Dr. Richard Kretschmer.
Heute
Donnerstag, d. 12. September:
Gr. Concert
der italienischen Kapelle
Banda Municipale de Bologna.
Dirigent: Dante Partisan.
Gruce nur 10 Pfennig.
Anfang 7½ Uhr.
Morgen Freitag:
Großes Concert
der italienischen Kapelle.
Montag, d. 16. Septbr.:
Gründung d. Winterreifen
Täglich große
Spezialitäten-Vorstellung.
Im Tunnel: Täglich Concert
von renomnierten Kapellen.

Dominikaner.
Täglich
Gr. Extra-Concert
des
Craacks. Bar-Orchesters
in Uniform
in tägl. wechselndem Programm.
Wochentags Anfang 7½ Uhr.
Sonntags 4½ Uhr.
Entrée 10 Pfg.

40 Waschlische, 200 Spiegel-Schränchen und Spiegel
werden einzeln auf Abzahl. b. einer Anzahl v. 5 Mk. und wöchentl. Abzahl v. 1,50 Mk. abgegeben
D. Osswald,
Schubstraße 74, I

Castan's Panopila.
Anfang, Alterthümer, Zin-
sachen, Schatzkammerstücke
aller Art.
Nicht haben die Plätze.

Victoria-Theater
(Himmels Garten)
Bühnspiel Tschernpanoff
10 Damen!
Rager-Terzett.
Mad. Pompadour.
Tari & Tachuri.
Raschdorf.
Adda Bonni.
Wulfenka-Aris.
Kerakos.

Gebr. Fahrräder
in großer Auswahl,
zu allerbilligsten Preisen.
Wellrad-Niederlage
Blücherstrasse 14.

Presto-Räder,
wegen vorgerückter Saison zu ausnahmeweise billigen Preisen
Prima Laufdecken, Stück Mk. 7.50
Schläuche, 4,50.
1 Jahr Garantie. 972
Sämmtliche Reparaturen billigst.
Thorwarth & Nielscher, Nicolaistraße 69.

Am 11. d. Mts. starb die Frau unseres Arbeitskollegen
Martha Riedel, geb. Wieneck
im Alter von 26 Jahren.
Ein ehrendes Andenken sichern ihr
Das Personal der Firma Gebr. Bauer.
Beerdigung: Sonnabend Nachmittag 3 Uhr nach Gräbschen.
Trauerhaus: Gräbschenerstrasse 50. 1039

D. D.-F.-G. „Nordsee“
Schmiedebrücke 48, Friedr. Wilhelmstr. 54.
23 Pfg. für blaues Fleisch.
Heute **feinster Nordsee-Lachs**
(alles Mittelfische) 23 Pfg. 1044
In freien Stunden
Illustrirte Roman-Bibliothek.
Heft Nr. 85
Preis 10 Pfennig.
In beziehen durch unsere Expedition und Colporteurs.